

# Wie Pfarrei neu wird

## Eine französische Perspektive als Modell für die Strukturveränderungen der Pastoral in Deutschland?

*Die pastoralen Entwicklungen, die in den vergangenen Jahren in der Diözese Poitiers durchgeführt wurden, sind mittlerweile auch in verschiedenen Publikationen in Deutschland rezipiert worden. Die schriftliche Reflektion ist das eine, das andere ist die Frage, inwieweit die Entwicklungen als wegweisend für die pastoralen Strukturveränderungen in Deutschland angesehen werden können. Machen wir uns auf den Weg, um mögliche Weg-Weiser zu finden.*

Von Martin Lätzel

**MARTIN LÄTZEL**



Dr. theol., Pastoraltheologe und Publizist. Berufl. Tätigkeit im Bereich der Erwachsenenbildung. Veröffentlichung zur Frage der Pastoral- und Gemeindentwicklung. Habilitationsprojekt an der Universität Osnabrück zu den Möglichkeiten des Qualitätsmanagements in der Pastoral.

**D**er Reichtum der Kirche sind die Christen“. So lautet die Prämisse der Leitung des Bistums. Zur Entwicklung einer zeitgemäßen Pastoral wurde 1993 eine erste Synode einberufen: „Routes d’Évangile“ (Wege des Evangeliums). Die Zusammenkunft beschloss die bis heute gültigen Prioritäten der Kirche von Poitiers:

- Die Einrichtung und Förderung von örtlichen Gemeinden / Gemein-

den der Nähe (communautés locales bzw. communautés de proximité).

- Die missionarische Dimension des kirchlichen Lebens: den Dienst an der Gesellschaft (service de la société).
- Eine differenzierte Aus- und Weiterbildung insbesondere der Ehrenamtlichen.

Die Pastoral in der Diözese folgt der Richtungsanzeige: Christliches Leben braucht Nähe: Daher die Abkehr von pastoralen Großgebilden und Förderung der Laien, die selbst

Verantwortung für die Kirche vor Ort übernehmen. Davon ist Erzbischof Albert Rouet überzeugt: „Ich kann nicht Menschen firmen und sie zugleich wie Minderjährige behandeln.“ Taufe und Firmung der Christen ernst zu nehmen bedeutet für ihn, Verantwortung zu teilen.

Das von zwei Diözesansynoden beschlossene Strukturmodell ist sehr umfangreich, es kann hier nur ansatzweise dargestellt werden. Das zentrale Element in der Pastoral der Erzdiözese sind die „Gemeinden vor Ort“ (*communautés locales*). Ihre Bildung wirkt der Gefahr entgegen, dass sich die Kirche vom Lebensort und damit vom Leben der Menschen entfernt. Verbunden mit der Einrichtung der *communautés locales* ist eine neue Terminologie für die Strukturierung der Diözese. Man spricht nicht mehr von der Pfarrei, sondern von pastoralen Sektoren (*secteurs pastoraux*). Auf absehbare Zeit ist geplant, die Sektoren als „Pfarreien“ kirchenrechtlich zu kanonisieren. Ein Sektor kann bis zu zehn örtliche Gemeinden umfassen. Die Leitung des Sektors liegt in den Händen einer Pastoral-Equipe, einem Team aus

ehrenamtlichen und hauptamtlichen Gemeindevertretern und einem Priester. Die Sektoren wiederum bilden 14 *territoires*, die jeweils einem Bischofsvikar anvertraut sind. Die ehemaligen Dekanate spielen nur noch als Grundlage für das Konveniat der Priester eine Rolle.

### Pastoral des Rufens

Die Verantwortung in den örtlichen Gemeinden übernimmt eine Basisequipe. Sie verkörpert die „Kultur des Rufens“ (Hedwig Müller) in einer Pastoral, die ansetzt bei den Charismen, Wünschen, Sehnsüchten und Grenzen derjenigen, die sich innerhalb der Gemeinde engagieren wollen. Die Equipe setzt sich aus fünf Personen zusammen. Zwei von ihnen werden von der Bevölkerung gewählt: die Person, die für die Koordinierung aller Aktivitäten zuständig ist und die örtliche Gemeinde im Sektor vertritt und die Person, die für die Finanzen verantwortlich ist; die drei anderen werden von der Pastorequipe des Sektors dem Bischof zur Ernennung vorgeschlagen, das sind diejenigen, die für Liturgie, Verkündigung und Diakonie verantwortlich sind. Jede dieser Basisequipes wird in einer Feier durch den Erzbischof in das Amt eingeführt. Alle Mitglieder erhalten eine Beauftragung für drei Jahre, mit einer möglichen Erneuerung für weitere drei Jahre. Die Kirche von Poitiers will Kirche des Petrus und des Paulus sein, Kirche vor Ort – dafür stehen die Basisgemeinden – und Kirche der Verkündigung und Mission – dafür stehen die „Bewegungen“ der Action Catholique, unseren Verbänden vergleichbar.

### Priester haben eine wichtige Rolle

Bischof Rouet spricht von einer Struktur, die auf den „geweihten Diensten“ beruht. Priester haben eine zentrale Rolle in der diözesanen

Struktur im Poitiers, nuancierter jedoch als bisher. Der Priester hat vor allem drei wichtige Aufgaben. Er hilft den Laien, ihre Arbeit, die Entscheidungen, die sie treffen, im Licht des Evangeliums zu begutachten. Er stellt die Gemeinschaft zwischen den verschiedenen örtlichen Gemeinden her und trägt dazu bei, dass sie sich gegenseitig unterstützen und sich in ihrer Unterschiedlichkeit achten. Schließlich soll der Priester die einzelnen Gemeinden daran hindern, eine Vereinsmentalität zu entwickeln. Er steht für den missionarischen Elan. Erzbischof Rouet bezeichnet die zukünftige Aufgabe der Priester als „*ecclésialiser*“, dem „Zur-Kirche-werden-lassen“ der einzelnen Gemeinde vor Ort, die in der Einheit mit anderen, mit der Diözese und der französischen Kirche ein Glied in der Weltkirche ist.

Dafür ist Veränderungsbereitschaft gefragt, bei den Hauptamtlichen und den ehrenamtlichen Gemeindemitgliedern. Der Equipe vor Ort wird eine große Verantwortung übertragen, sie balanciert im Miteinander mit der Gemeinde, den Hauptamtlichen, dem Sektor und der Diözese. Die Ausübung der Verantwortung führt, so resümiert Rouet, nicht zur Konkurrenz, sondern zum Miteinander. Der Priester findet sich in der Rolle des Begleiters wieder, des Auferbauers der Gemeinde, dessen primäre Aufgabe es ist, die Gemeinde zur Kirche werden zu lassen, oder, wie Rouet sagt, nicht vorzubeten, sondern zu lehren, wie man betet. Für ihn ist der Priester ein Vater der geschwisterlichen Zusammenarbeit, „der daran erinnert, dass sie ihre Quelle nicht in sich selber findet. Es zeigt sich, dass der Priester, als sakramentaler Repräsentant Christi, des Hauptes der Kirche, sich als unentbehrlich für die Bildung einer Gemeinde erweist. Denn es ist der Stolz eines Vaters, seine Kinder in das Erwachsenwerden zu begleiten.“ Rouet sieht die theologische Begründung in

### LITERATURTIPP

- Albert Rouet, *La chance d'un christianisme fragile*, Paris 2001.
- Ders. et al., *Un nouveau visage d'Église. L'expérience des communautés locales à Poitiers*, Paris 2005.
- Ders. et al., *Un goût d'espérance. Vers un nouveau visage d'Église II*, Paris 2008.
- Danièle Hervieu-Léger, *Pilger und Konvertiten. Religion in Bewegung*, Würzburg 2004.
- Martin Lätzel, *Christen auf dem Land und Christen in der Stadt. Spannung und Ergänzung*, in: Bernhard Lübbering (Hg.), „Nehmt Neuland unter den Pflug“. Seelsorglicher Aufbruch in der Stadt, Münster 2009, 86-99.

der pfingstlichen Geistausschüttung: „Ausgebreitet über allem Fleisch geht sie dem apostolischen Wirken voraus und konstituiert das gemeinsame Priestertum. Das besagt, dass der Geist, der in der Weihe angerufen wird, die Dienste in einer Dimension erweitert, die über die Führung einer Gemeinde hinausgehen.“

Der Aus- und Weiterbildung der Pastoral Tätigen dient das Theologische Zentrum von Poitiers. Primäre Zielgruppe der Einrichtung sind Gemeindemitglieder, die bereits eine Verantwortung innerhalb der Kirche übernommen haben. Darüber hinaus ist der Unterricht der Seminaristen in das Programm eingebunden. Die theologische Ausbildung hat einen wesentlichen Anteil an der Umstrukturierung der Diözese. Sie macht möglich, dass die Würde und Begabung der Getauften und Gefirmten sich umsetzen in Kompetenzen für die Seelsorge. Zugleich fördert sie das Selbstbewusstsein der Mitglieder der Equipen.

### **Kirche der Nähe und der Beziehung**

Ein Wort hört man in Poitiers allenthalben, das Wort Vertrauen (confiance). Erzbischof Rouet lebt aus der Überzeugung, die Kirche müsse eine „Kirche des Vertrauens sein. So verhält sich Gott auch mit der Menschheit. Gott liebt die Menschen, und sein Vertrauen ist verrückt.“ Die örtlichen Gemeinden von Poitiers sind Formen einer Kirche des Vertrauens und der Nähe. Es geht dabei nicht um eine möglichst reibungslose Neustrukturierung von Kirche angesichts gesellschaftlicher Friktionen und schwindender Ressourcen von Kirche, sondern es geht um eine – in Verwurzelung im Zweiten Vatikanischen Konzil – (Neu)Entdeckung der Charismen aller Menschen zur Auferbauung der Gemeinden und dies zum Wohle von Gläubigen und Nichtgläubigen in der näheren Umgebung.

Das Grundprinzip des Christentums ist Trinität, das heißt, jegliche Struktur, die den Glauben lebt, kann nur in Beziehung, kann nur dialogisch gedacht werden. Wir feiern Liturgie als Dialog mit Gott dem Vater, durch Christus, im Heiligen Geist. Insofern muss die Lebensstruktur des Glaubens die Beziehungshaftigkeit des Christentums abbilden. Die Referenz der Communion ist nicht selbstbezogen, sondern auf Gott ausgerichtet und in dieser Ausrichtung wiederum Verkündigung der Reich-Gottes-Botschaft in der Welt. „Wenn Gott unitarisch (als bloße Einheit) beschrieben würde“, so konstatieren die deutschen Bischöfe, „wäre das Andere oder der Andere immer ein von Gott getrenntes Gegenüber zu Gott; Gott würde verendlicht, wenn er als Schöpfer der Schöpfung nicht in demselben Maße immanent wie transzendent sein könnte. Möglich ist dies, wenn er selbst als Beziehung gedacht wird; wenn die Andersheit zu seinem eigenen Wesen gehört, wenn seine Einheit nicht das Gegenteil der Vielheit, sondern die subsistente Beziehung zwischen Vater und Sohn im Heiligen Geist – und also trinitarische Einheit – ist. Denn unter dieser Voraussetzung ist die Schöpfung nicht einfach das ‚Außen Gottes‘, sondern endliche Abbildung der unendlichen Sohnschaft.“ In der endlichen Schöpfung ist die Kirche endliches Zeichen der Beziehung Gottes zu den Menschen, der sich inkarniert hat, und kann deswegen nur in Beziehung leben wenn sie die Inkarnation verkündet und feiert, also: Communion werden. Communion aber kann m. E. heute nur plural gedacht werden, so, wie die drei göttlichen Personen jeweils verschieden und doch eins sind, so ist die Gemeinde jeweils aufbaut aus unterschiedlichen Subjekten, die in der Gemeinde eins werden. Das bedeutet, Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen wahr und ernst nehmen, weil sich in ihr christlicher Glaube realisiert. „Das Wirken der Kirche

- ▶ Die Pastoral in der Diözese Poitiers folgt der Richtungsanzeige: *Christliches Leben braucht Nähe.*
- ▶ Die örtlichen Gemeinden realisieren eine Pastoral des Rufens
- ▶ Die Aufgabe des Priesters ist das „Zur-Kirche-werden-Lassen“.
- ▶ Poitiers bietet gute Anschlussmöglichkeiten für die (Neu)Strukturierungen der Pastoral.
- ▶ Das Ziel ist die Auferbauung und Stützung charismenorientierter Gemeinden.

ist verwurzelt im Glauben und hat die Aufgabe, diesen zum Ausdruck zu bringen. Also muss die Art, wie Christen untereinander in Beziehung treten, ihren Glauben zum Ausdruck bringen.“(A. Rouet)

### Transformation ist möglich

Kann, was in Frankreich umgesetzt wird, auch in Deutschland gedacht werden? Transformationen sind möglich, wie sie zum Beispiel im Bistum Lüttich vorgenommen werden. Dort „baut“ man auf so genannte „Kontaktgruppen“, die für eine oder mehrere Ortsgemeinden Verantwortung übernehmen. Die Gemeinden sind die früheren Pfarreien, die nun zu einem Pfarrverband zusammengeschlossen wurden. Geleitet werden die Pfarrverbände vom (hauptamtlichen) Pastoralteam mit dem letztverantwortlichen Pfarrer. Das Bistum Lüttich legt Wert darauf, dass die Ortsgemeinde kirchliche Repräsentanz im Nahraum ist. Der Pfarrverband habe darauf zu achten, dass die Ortsgemeinden weder zu autonom noch zu selbstgenügsam werden. Der Bischof von Lüttich Aloys Josten betont, dass es ihm nicht darum geht, den wachsenden Priestermangel auszugleichen. Ihm gehe es nicht darum, Priester „angemessen“ zu verteilen, sondern die „Zusammenlegung der derzeitigen Pfarren und ihre Zusammenarbeit in den Pfarrverbänden zielt einzig

darauf ab, deren Glaubenszeugnisse zu stärken“. Die Frage nach der örtlichen Gemeinde ist die Frage nach einem Ort, an dem der Glaube gelebt werden kann.

### Was brauchen wir?

Wir brauchen eine Strukturierung unserer Pastoral ähnlich der, wie sie in Poitiers oder Lüttich erfolgt. Ihre Wurzeln findet sie in den Kleinen Christlichen Gemeinden und transformiert diese Ansätze in westeuropäisches Denken, das stark von Strukturen geprägt ist und in dem Nachbarschaftlichkeit nicht die große Rolle spielt wie in Südafrika oder Indien. Wir brauchen Gemeinschaften des kirchlichen Lebens vor Ort und müssen eine Option für christliche Gemeinden vor Ort treffen. Die pastoralen Planungen müssten heute dahin gehen, wie die Charismen der Christinnen und Christen gemäß ihres ureigenen Sendungsauftrags in der Präsenz bzw. durch die Präsenz vor Ort fruchtbar werden. (Groß-) Pfarreien zeitigen nur dann einen Sinn, wenn sie im Sinne der Koinonia Katholizität zwischen vielen verschiedenen Gemeinden und Gemeinschaften sicherstellen und nicht das einzige Strukturelement sind.

Was wir überdies brauchen sind Hauptamtliche, die sich in ihre neue Rolle hineinfinden. Besonders gilt dies für die Pfarrer. Auf sie, ihre Talente und ihre Aus- und Fortbildung wird es ankommen, ob die Stärkung

der Charismen gelingt. Das Bistum Lüttich sagt in seinen Veröffentlichungen zu den Kontaktgruppen, der Priester wirke als Hirte, „der ruft, sendet, zuhört, ermutigt und sein Staunen über die Früchte des Evangeliums zum Ausdruck bringt“. Und weiter: „Die Priester sind diejenigen, die alle Getauften zum gemeinsamen Zeugnis ermutigen, die Gemeinden durch das Hören auf das Wort Gottes sowie das liturgische und sakramentale Leben festigen und ihnen fortwährend ihren Sendungsauftrag in Erinnerung rufen. Ein Schwerpunkt ihrer priesterlichen Sendung ist es, die Gemeinden aufzusuchen, die dort in der Seelsorge Mitverantwortlichen zu begleiten und die Gläubigen zu ermutigen, ihren evangelischen Auftrag zu erkennen und zu erfüllen.“ Hinter diesen Formulierungen steht der Gedanke, dass die Verbreitung der Aufgaben auf mehrere Schultern eine neue Reichhaltigkeit des christlichen Lebens ermöglicht, die Pastoral des Rufens klingt an. Insofern kann der Priestermangel ein Anstoß sein zu einer charismenorientierten, örtlich nahen und der Präsenz aller Christen missionarisch-zeugnishaften Kirche. Die Ideen aus Poitiers und Lüttich mögen und können auch den Diskussionen in den deutschen Diözesen einen möglichen Weg weisen.